



LIEZEN IM ZEITSPIEGEL

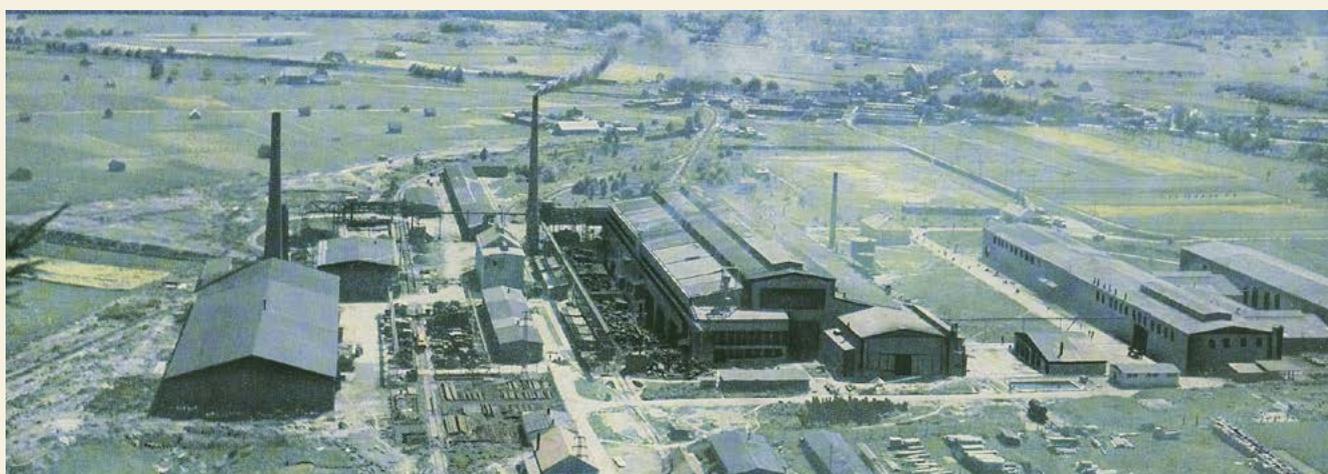
Folge 35 | Juni 2022

Weniger Muskelkraft, mehr Technik

Die Änderungen im Arbeitsleben seit der Stadterhebung

Von Rudolf Kaltenböck

Arbeit begleitet den Menschen, in den einzelnen Altersabschnitten unterschiedlich stark ausgeprägt, durch sein ganzes Leben. Sie ist – wie schon in Urzeiten – notwendig zur Erhaltung des Lebens, heute immer mehr auch zur Sicherstellung eines rundum angenehmen Daseins mit allen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Im Jahr der Stadterhebung gab es viele Berufe, die es heute nicht oder kaum mehr gibt, andererseits gibt es heute viele Berufe, von denen man damals keine Ahnung hatte. Für eine umfassende Untersuchung fehlt hier der Platz, daher soll nur schlagwortartig auf die größten Veränderungen im Berufsleben der Menschen in unserer Stadt in den letzten 75 Jahren eingegangen werden.



So unterschiedlich wie die beiden Fotos unseres Werkes entwickelten sich auch die Arbeitsbedingungen. Das obere Foto stammt von 1950, das untere von 2008. Aus dem rauchenden Werk wurde durch die unternehmerische Initiative von Erwin Haider und dem Können vieler Mitarbeiter ein moderner Industriebetrieb, der noch immer der wichtigste Arbeitgeber in unserer Stadt ist. Foto unten: Mirja Geh.

Körperkraft wird durch Maschinen ersetzt

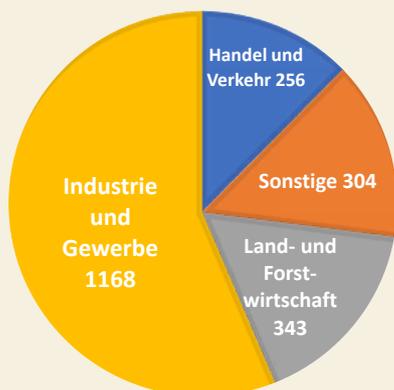
Ausnahmen gibt es natürlich, aber grundsätzlich läuft der Trend in der Erwerbsarbeit seit der Stadterhebung 1947 so, dass körperliche Anstrengungen, wo immer es möglich ist, durch Maschinen ersetzt werden. Das beginnt in der Landwirtschaft, wo vor 75 Jahren die Kühe noch mühsam händisch gemolken und die Ställe mit Gabeln und Scheibtruhen vom Mist gereinigt werden mussten. Heute erledigen das und vieles anderes hochmoderne und mit allen erdenklichen Raffinessen ausgestattete Automaten. Oder denken wir an die Häuslbauer, von denen im letzten Beitrag die Rede war. Mit körperlich größtem Einsatz musste die ganze Familie mithelfen beim Aushub der Baugrube, beim Herstellen des Betons in einer Mischmaschine und den diversen Transporten aller Baumaterialien mittels Scheibtruhen.

Frauen und Erwerbsarbeit

Nach dem Krieg besonders schwer hatten es verwitwete Frauen, die durch den frühen Tod ihrer Männer zu Alleinerzieherinnen wurden und ihre Familien versorgen mussten. Vor allem die Kinderbetreuung gestaltete sich für die arbeitenden Frauen sehr schwierig. Im Jahre 1950 gab es in der Steiermark lediglich 133 Kindergärten, in denen 7.049 Kinder untergebracht waren. In Liezen befand sich der Kindergarten in einer Holzbaracke und wurde erst 1965 durch den

Zuletzt erinnern wir uns noch an die vielen Forstarbeiter, die, in Behelfsunterkünften im Wald wohnend, mit Zugsägen zu zweit einen Baum fällten, mit Hacken die Äste entfernten und in weiterer Folge mit viel Körperkraft für den Abtransport der Bloche sorgen mussten. Heute kann man als Laie nur staunend beobachten, wie ein Mann, allerdings ein hochgradiger Spezialist, mit einem Harvester dieselbe Arbeit mit Hilfe einer ausgeklügelten Technik in kürzester Zeit erledigt. Im Forst gibt es aber auch die Ausnahme von der Veränderung durch technischen Fortschritt. Das Pflanzen der neuen Bäume geschieht, abgesehen von den besseren Zufahrtsmöglichkeiten auf den vielen Forststraßen, noch immer ziemlich gleich wie früher, nämlich in mühsamer Handarbeit.

Kindergarten in der Nikolaus-Dumba-Straße ersetzt. Frauen verdienten wesentlich weniger als Männer, auch wenn sie die gleichen Tätigkeiten verrichteten. Auch heute ist der Unterschied in der Bezahlung noch immer vorhanden. Die Ansicht, dass der Arbeitsplatz einer Frau in der Küche der eigenen Familie zu liegen hatte, hielt sich noch lange. Der Ehemann als Oberhaupt der Familie konnte seiner Frau lange Zeit sogar verbieten, eine eigene Arbeit anzunehmen.



1951 Berufstätige nach Wirtschaftsabteilung



Noch 18 Jahre nach der Stadterhebung mussten die Kinder in der während des Krieges erbauten Kindergartenbaracke betreut werden.

Arbeit ist Teil unseres Lebens

Erinnern Sie sich noch? Als Kinder haben wir oft etwas gemacht, worauf wir sehr stolz waren. Das war keine bezahlte Erwerbsarbeit, aber für uns war es Arbeit, die schon in der Kindheit beginnt und uns durch das Leben begleitet. Kinder mussten entsprechend ihren körperlichen Möglichkeiten in der Landwirtschaft mithelfen. Sogar von der Schulpflicht gab es Befreiungen, wenn die Ernte wichtiger war. Heute ist das alles gesetzlich genau geregelt. Der Verfasser dieses Beitrages erinnert sich noch genau an einen Verstoß gegen das Verbot der Kinderarbeit, als er in Selzthal mit Freunden Waggons mit 20 Tonnen Kohle leer schaufelte. Pro Tonne gab es dafür 3,50 Schilling, also 70 Schilling für

einen Waggon. Selbst wenn dieser Betrag mit den Mitschauflern geteilt werden musste, war es doch eine willkommene Aufbesserung der damals noch kargen Lehrlingsentschädigung, verdient mit viel körperlichem Einsatz und Kohlenstaub am ganzen Körper. Wer mit den Worten seiner Mutter „Arbeit ist keine Schande“ aufgewachsen ist, hatte naturgemäß keine Scheu vor körperlicher Arbeit. Büroarbeit galt eher als eine bessere Art der Erwerbsarbeit und wurde oft auch besser entlohnt. An dieser Einstellung hat sich bis heute nur wenig geändert, wenn man sieht, wie Gewerbebetriebe händierend Facharbeiter suchen und diese oft nur im östlichen Ausland finden.



Der Autor des Beitrages (rechts) als Jugendlicher mit Freunden in Selzthal beim Ausschaufeln eines Kohlenwaggons.

Zunahme der Beschäftigten im Handel

Die überwiegende Tätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft, ob als selbstständige Bauern oder als Knechte oder Mägde, ist mit der zunehmenden Industrialisierung ständig zurückgegangen. Bei der ersten Volkszählung nach der Stadterhebung zählte man 1951 in Liezen noch 343 Beschäftigte in der Land- und Forstwirtschaft, das waren noch 16 % aller Berufstätigen. 2019 gab es nur mehr 61 Beschäftigte oder 1,5 % in diesem Bereich. An der Spitze der Beschäftigungsgruppen stand 1951 Industrie und Gewerbe

mit 1.168 Personen oder 56,4 %. Heute ist es „Herstellung von Waren“ mit 884 Personen oder 22,4 %, davon nur 27 % Frauen.

An zweiter Stelle dieser Rangliste liegt der Handel mit 692 Beschäftigten oder 17,5 %, davon allerdings 61 % Frauen. Erwähnenswert ist noch das Gesundheits- und Sozialwesen mit einem Anteil von 8,7 % und einer Frauenquote von 79 %. Alle anderen Beschäftigungsgruppen liegen in der sehr differenzierten Erfassung unter 10 %.

Dienstleistungsberufe im Vormarsch

Mit der Erfüllung der elementaren Lebensbedürfnisse durch immer weniger Menschen werden die Berufe im Dienstleistungssektor immer wichtiger. Obwohl auch hier das Bestreben zur Personaleinsparung und der Ersatz des Menschen durch Maschinen immer deutlicher und oft schmerzhaft wahrgenommen wird. Wenn früher nicht in einem Geschäft eingekauft und bar bezahlt wurde, ging man zum Postamt, um den Rechnungsbetrag zu überweisen. Freundliche Postbeamtinnen und -beamte halfen einem dabei. Oder wenn man verreiste, kaufte man am Schalter des Bahnhofes eine Fahrkarte. Heute sieht man am Bahnhof meist keinen Eisen-

bahner mehr, nur den Fahrkartenautomaten. Junge Menschen wachsen mit Computern und Automaten auf, ältere fühlen sich oft überfordert und alleingelassen.

Die Zahl der Beschäftigten im Pflegebereich und in den sozialen Berufen allgemein wird in den nächsten Jahren weiter zunehmen. Wir werden immer älter und können uns im höheren Alter nicht mehr selbst versorgen. Ehemalige Mehrgenerationenfamilien gibt es immer weniger oder gar nicht mehr. Eine Lösung für dieses Problem bilden Modelle vom betreuten Wohnen bis hin zu Pflegeheimen.

Die Mobilität der Arbeitnehmer nahm zu

Die zur Zeit der Stadterhebung im Bezirk tätigen Großbetriebe mit Hunderten Beschäftigten gibt es entweder gar nicht mehr oder sie kommen dank gesteigerter Produktivität mit weniger Personal aus. Dies und der höhere Lebensstandard und die besseren Verkehrsmöglichkeiten bewirkten auch Änderungen am Weg zur Arbeit. 1947 gab es noch keine ausgebauten Straßen. Kaum ein Pendler, der in unserer Stadt seinen Arbeitsplatz hatte, besaß ein Auto. Man musste mit dem Zug zur Arbeit fahren. Es gab bis in die 60er Jahre zwischen Rottenmann und Liezen sogenannte Arbeiterzüge, die zum jeweiligen Schichtwechsel am Morgen, zu Mittag und am späten Abend verkehrten. Mit der zunehmenden Motorisierung

wird vielfach das eigene Fahrzeug zur Erreichung des Arbeitsplatzes verwendet. Ein Großbetrieb ohne großen Parkplatz wäre undenkbar.

Ähnliche Veränderungen gab es auch im Zugang zu den Arbeitsstätten. In großen Betrieben wie bei uns in der VÖEST gab es Werksausweise, die von der Werkswache kontrolliert wurden. Heute erledigen dies Chips, Steckkarten oder Uhren. Auch wenn es noch immer Arbeitsunfälle gibt, die Sicherheit am Arbeitsplatz ist viel besser geworden. Funktionelle Arbeitskleidung, Helmpflicht und Aufklärung haben dafür gesorgt, dass das Risiko eines Unfalles bei der Arbeit immer geringer wird.



Grundsätzlich gibt es im Postamt noch immer eine persönliche Betreuung wie früher. Aber die Automatisierung hält mit Paketabholung und -aufgabe am Automaten auch hier Einzug.

Die beiden historischen Fotos aus unserem Werk sind typisch für viele Veränderungen im Arbeitsleben. Ein Konstruktionsbüro mit Zeichenbrettern ist nicht mehr notwendig, diese Arbeit wird mit elektronischer Unterstützung am Computer erledigt. Drehbänke gibt es noch immer, aber auch sie kommen ohne größte menschliche Präzision aus, Automaten führen genau das aus, wofür der Mensch sie programmiert hat.

Soziale Veränderungen brachten mehr Freizeit

Zur Zeit der Stadterhebung betrug die wöchentliche Normalarbeitszeit noch 48 Stunden, der jährliche Mindesturlaub zwei Wochen. Jetzt beträgt die wöchentliche Normalarbeitszeit 40 Stunden und der jährliche Mindesturlaub fünf Wochen. Derzeit gibt es sogar Versuche mit flexiblen Arbeitszeitmodellen, bei denen nur mehr an vier Tagen pro Woche gearbeitet werden muss. Mit mehr Freizeit hat sich auch der Stellenwert des

Urlaubes geändert. Die Reiseangebote ermöglichen es vielen Werktätigen, nicht nur die Nachbarländer, sondern praktisch die ganze Welt kennenzulernen. Haben sich unsere Vorfahren meist über ihre Stellung im Berufsleben definiert, geschieht dies heute immer mehr über die Betätigungen oder die Leistungen in der Freizeit durch Sport, Kultur, Soziales usw. Die Arbeitnehmerschutzgesetze, der Kündigungsschutz, das

Mutterschutzgesetz, das Mitspracherecht der Arbeitnehmer im Arbeitsverfassungsgesetz, die weitgehende Angleichung der Rechte der Arbeiter und Angestellten, um nur einiges zu nennen, haben sich wesentlich verbessert und liegen weit über dem europäischen Durchschnitt.

Seit 1955 gibt es das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das die Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung regelt und

einen Schutz gegen Regelwidrigkeiten des Lebens und des Alters bietet. Diese gesetzlichen Regelungen wurden durch Sondergesetze auf die Bauern, Selbstständigen und andere Berufsgruppen ausgeweitet. Alle diese epochalen Verbesserungen sind einer beispielhaft funktionierenden Sozialpartnerschaft zu verdanken. Die gute Zusammenarbeit hat der Verfasser dieser Zeilen auch in unserer Stadt und im Bezirk erlebt.

Automatisierung und Spezialisierung nehmen zu

Wo immer es möglich ist, nehmen Maschinen den Menschen die Arbeit ab. Schön, aber damit verbunden ist auch der Verlust vieler traditioneller Arbeitsplätze. Das merken wir weniger beim Kauf von Kleidung, denn einen hässlich geschneiderten Anzug kaufte man früher auch nur alle paar Jahrzehnte. Aber ein Einkauf aller Waren des täglichen Bedarfs ohne persönlichen Kontakt mit einem Verkäufer oder einer Verkäuferin war damals undenkbar. Heute beschränkt sich dieser Kontakt auf das Bezahlen, meist auch schon bargeldlos. Und auch hier gibt es

Versuche, jede menschliche Mitwirkung durch Automaten zu ersetzen.

Persönliche Beratung beim Einkauf verliert an Bedeutung, die Auswahl im Internet wird oft auch von Kunden bevorzugt. Nur große und bestens durchorganisierte Einheiten können die Wünsche nach großer Auswahl bei günstigen Preisen und schnellen Lieferzeiten erfüllen. Ein kleiner Gewerbetreibender sperrt besser zu oder spezialisiert sich auf Tätigkeiten, die für große Anbieter uninteressant sind.

Diesen Trend nutzen auch immer mehr Klein- und Mit-

telbetriebe, indem sie auf Spezialisierung setzen. Die Buchhaltung, die Lohnverrechnung und die Werbung werden z. B. ausgelagert und Spezialisten übertragen.

Trotz aller Veränderungen können wir noch immer froh darüber sein, dass die Einkaufs- und Dienstleistungsstadt Liezen nicht nur den eigenen Bewohnern, sondern auch rund 4.300 Einpendlern sichere Arbeitsplätze bietet.

Vielleicht wundern Sie sich, dass die Revolution der Kommunikation, Digitalisierung und soziale Plattformen, die zu beträchtlichen Änderun-

gen in unserer Arbeitswelt geführt haben, hier nur am Rande erwähnt wurden. Dies deshalb, weil diesen Themen in den nächsten Stadtnachrichten ein eigener Beitrag gewidmet sein wird.



Über den Autor:

Rudolf Kaltenböck,

Jahrgang 1940, aufgewachsen in Selzthal, verheiratet, zwei Kinder.

Gelernter

Maschinenschlosser.

Nach Besuch der

Sozialakademie und

Ablegung der

Berufsreifeprüfung an der

Universität Graz von 1962

bis 2002 Angestellter der

Arbeiterkammer

Steiermark, davon ab

1983 als Leiter der

Außenstelle Liezen.

Gemeinderat von 1970 bis

2000, von 1974 bis 1987

1. Vizebürgermeister und

von 1987 bis 2000

Bürgermeister. Für seine

Verdienste um die Stadt

wurde er 2000 mit dem

Ehrenring der Stadt

Liezen ausgezeichnet.



Die Alpenländische Kunstkeramik Ferdinand Vasold ist ein gutes Beispiel für das Kommen und Vergehen eines renommierten Betriebes. 1925 gegründet und mit hohen internationalen Preisen ausgezeichnet, musste die Produktion 1960 eingestellt werden. Nicht, weil der Betrieb schlecht geführt wurde, sondern weil sich der Geschmack der Kunden geändert hatte und Keramikerzeugnisse nur mehr für wenige Sammler interessant waren.

Foto: Engelbert Pickl